



Ihre blauen Augen funkeln, wenn sie von ihrer Arbeit erzählt: Walburga Greiner, 52

Die Seele der Hütten

„Worte füllen keinen Korb“, sagt ein afrikanisches Sprichwort. Walburga Greiner weiß das. Und kümmert sich seit über 30 Jahren um die Ärmsten der Armen. Freundin besuchte die Entwicklungshelferin in Mosambik

Die Welt etwas besser zu hinterlassen, als man sie vorgefunden hat – das ist die Sehnsucht so mancher Menschen. Bei Walburga Greiner war das anders. Sie lockte die Ferne, sie wollte raus: aus der Oberpfälzer Enge, dem behüteten Elternhaus. Direkt nach der Ausbildung als Krankenschwester fuhr sie los: Richtung Brasilien. Und vielleicht ist es genau diesem unbekümmerten Start zu verdanken, dass sie heute täglich das tut, wovon viele lediglich träumen: die Welt ein Stück lebenswerter zu machen.

Walburga Greiner, 52, ist nach Jahren in Südamerika in Afrika gelandet. Für die Deutsche Welthungerhilfe (DWHH) arbeitet sie als Regional Koordinatorin in Mosambik. Ein wunderschönes und leider auch sehr armes Land im Süden Afrikas, mit glitzernden Wellen, die an weiße Strände schlagen.

Ein Stück Krüger-Nationalpark gehört auch dazu, der schönere Teil. Außerdem: Korruption, Analphabetismus und Hunger. Greiner, zart und hochgewachsen, wohnt mit ihrem deutschen Mann, den sie in der Bonner Zentrale der DWHH kennenlernte, in Maputo. Die Hauptstadt, die die einstige Kolonialmacht Portugal hinterließ, ist in manchen Teilen eine zauberhafte Metropole mit schattigen Alleen und mediterranem Flair. In anderen Ecken aber lauert hier Gewalt – vor allem gegen Frauen. Auch Walburga Greiner hat sie schon erfahren, wurde an einem lauen Abend unweit ihrer Haustür überfallen. Danach zog es ihre jüngste Tochter – sehr groß, sehr blond – vor, zurück nach Deutschland zu gehen; ihre älteste, 20, hat gerade an der Internationalen Schule Maputo ihr Abitur gemacht. In diesem Land, das mehr Ministerinnen als Deutschland

zählt, sind Frauen bedeutend weniger wert als Männer. Was Greiner besonders schockt: Oft genug sind sie kaum mehr als Freiwild. Etwa wenn sie 10 Kilometer zum nächsten Brunnen laufen und ein Lastwagen sie überholt, dessen Fahrer eine bestimmte Art von Pause im Sinn hat. Oder wenn Schulumädchen abends in die Hütte des Lehrers müssen, im Tausch gegen eine gute Zensur.

Immerhin: Viele gehen überhaupt zur Schule, ein Verdienst auch der Welthungerhilfe. Vor allem in dem Millenniumsdorf (s. Kasten S. 156) im Distrikt Mabote, das drei Siedlungen umfasst: Mangalaze, Banamana und Chitalahimbhera. Greiner ist hier alle zwei Monate für ein paar Tage. Dann fährt sie über rumplige Straßen die über 800 Kilometer von der Hauptstadt aus, organisiert, hilft und herzt, macht Mut und mahnt. Oft vergisst sie den ganzen Tag

eine wie keine



Keine Berührungsängste: Walburga Greiner in Mabote



Amüsante Lektüre aus Deutschland: zwei Freundinnen in einer typischen Dorfhütte. Ein Raum dient der ganzen Familie zum Schlafen

zu essen, und man fragt sich, woher diese doch eher sanfte Frau die Kraft nimmt, immer wieder anzupacken. Zu vermitteln, wo sie lieber mit der Faust auf den Tisch hauen würde. Aber sie weiß: Nur in kleinen Schritten, mit viel Fingerspitzengefühl, kommt man hier weiter.

Sie hat bei dieser Arbeit einige Feinde – Gleichgültigkeit etwa. Schlägt

sie vor, einen Brunnen zu bauen oder eine widerstandsfähigere Gemüsesorte zu setzen, stößt sie nicht selten auf Achselzucken. Ein Brunnen? Man geht doch immer

schon zu demselben Wasserloch. Auch wenn die Menschen sich das mit Rindern teilen und von den Tierfäkalien darin Durchfall bekommen. Ein anderes Gemüse? Auch das wird verdorren. „Diese Unselbstständigkeit nervt Deutsche oft“, sagt Greiner. Denn immer gibt es noch einen Dorfälteren, der gefragt werden muss, und immer einen höherrangigen Administrator, der das Sagen hat.

Ein anderer Feind, ihr größter hier, ist Aids. Jeder Sechste ist infiziert, so Schätzungen. Natürlich kann man sich testen lassen – kaum einer macht es. Also klärt sie auf, bringt den Frauen bei, selbstbewusster zu sein. Etwa wenn der Mann keine Kondome benutzen will – selbst wenn er sich als Gastarbeiter in südafrikanischen Minen wahrscheinlich mit HIV infiziert hat. Greiners Job ist eine Sisypusarbeit, lauter Tropfen auf heiße Steine. Aber auch das: Wärme,

Liebe, Gastfreundschaft von Menschen, die selbst kaum etwas haben. „Hoyo hoyo, Walburga – willkommen!“, rufen die Kinder und stürmen auf sie zu, wenn ihr Wagen auf den Dorfplatz fährt. Auch „ihre“ Schulmädchen in Maputo hängen an ihr, wenn sie in die Slums kommt. Ihnen bringt sie aus dem Heimaturlaub Zeitschriften mit, die die Mädchen zu

Pappmaschee-Schalen verarbeiten und verkaufen – so hängen sie nicht auf der Straße, während ihre Eltern arbeiten. Teenager Ahmad, der auf ihre Initiative englische Stadtführungen anbietet, bringt Greiner stolz ins Haus seiner Mutter, wo es „Piri-Piri“ gibt, die scharfe Soße, die zu allem passt. In solchen Momenten merkt sie: Afrika ist eine Liebe, auch wenn ihre Heimat Deutschland bleibt. „Schwarz-

brot, den Winter, abends um den Block spazieren – das alles vermissen wir.“

Wie weit weg Deutschland ist, zeigt sich auch an anderen Dingen: Greiner stürzte mit dem Flugzeug ab, kämpfte gegen einen Wirbelsturm – alles im Dienste ihres Einsatzes für die Dritte Welt. Erfahrungen, mit denen man in diesem Teil der Erde allein dasteht. Gibt es psychologische Hilfe? Sie winkt ab, dafür ist kein Geld da. Und überhaupt: Bitte nichts aufbauen, Entwicklungshilfe macht zäh. Macht sie auch glücklich? „Manchmal“, sagt sie nach einer Weile und zaubert dieses Lachen hervor, das ihre Augen leuchten lässt und selbst den strengsten Dorfcchef zu ihrem Komplizen macht: im Kampf gegen Hunger, für mehr Respekt. Doch, sie ist die Richtige für diesen Job. Man könnte sagen: Sie ist die Seele der Hütten. Auch wenn sie selbst das natürlich ganz weit von sich weisen würde. *Annette Schmiede*

Afrika ist eine Liebe, aber die Heimat bleibt Deutschland

DWHH und die Christian-Liebig-Stiftung



Walburga Greiner und Beatrice von Keyserlingk (re.) im Millenniumsdorf

Die Deutsche Welthungerhilfe (www.welthungerhilfe.de) wird in Mosambik künftig von der Christian-Liebig-Stiftung e.V. (CLS) unterstützt. Sie trägt den Namen von FOCUS-Redakteur Christian Liebig, der 2003 bei einem Raketenangriff im Irak starb. Zu seinem Gedenken gründeten Angehörige, darunter Lebensgefährtin Beatrice von Keyserlingk, die Stiftung. Zusammen mit der DWHH fördert sie jetzt das Millenniumsdorf Mabote – eines von 15 Millenniumsdörfern weltweit. An ihnen soll exemplarisch geprüft werden, wie gut sich die Entwicklungsziele des UNO-Millenniumsgipfels von 2000 umsetzen lassen. Alle Infos unter christian-liebig-stiftung.de. Spenden an: Deutsche Bank München, Konto: 700 3 700, BLZ: 700 700 24.